

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (29)

Der Förster Werner Colonerus

Hubert Jates

Holz- und Baufachberufe waren vor allem in der Nachkriegszeit sehr gefragt, aber auch heute noch. Bis in die 1970er und 1980er Jahre fanden die Kleinbauern unserer Gegend in diesen Tätigkeiten ein willkommenes Zusatzeinkommen in der Winterzeit. Nach der morgendlichen Stallarbeit und dem 10-Uhr-Kaffee wurde sich auf die „NSU Fox“ geschwungen und zum Wald gefahren, wo Durchforstungen oder Kahlschläge angegangen worden waren und darauf warteten, bearbeitet zu werden. Gegen 16 Uhr fuhr man nach Hause zurück, wo schnell Kaffee getrunken wurde und dann wieder die Stallarbeit begann. So verdiente sich manche Familie ein gutes Zubrot. Etliche Sägereien boten ebenfalls einen lukrativen Nebenverdienst - gegen harte Handarbeit, versteht sich.

Vor einiger Zeit besuchte ich den pensionierten Förster Werner Colonerus. Er wurde am 16. April 1938 als Ältester von 2 Söhnen der Eheleute Leonard Colonerus (geb. 1907, gef. zw. Juli 1944 und Jan. 1945 in Serbien) und Gertrud Kohn (1909-1995). Der Vater war Hufschmied und Schlosser; seine Mutter (*Bärech Traut* aus Setz) kümmerte sich um den Haushalt und die Kindererziehung und betrieb noch bis 1972 einen Kolonialwarenladen.

Schul- und Jugendzeit

Werner besuchte bis 1948 die Atzerather Volksschule unter Lehrer Remy Krier, wechselte dann zur BS St.Vith, wo er die Mittelschule 1954 abschloss. Von Sommer 1954 bis August 1955 arbeitete er beim damaligen Lebensmittelgroßhandel Josef Küches, der sein Geschäft an der Stelle des heutigen Gemüsegroßhandels Heinen betrieb. Werner verdiente monatlich 1.300 BF brutto (32,50 €). Nach einiger Zeit wechselte er zur



Aufräumen durch die Firma Clohse, Crombach, nach dem Sturm 1990 im Revier Buchholz.

(Alle Fotos: Sammlung W. Colonerus)

Kfz-Werkstatt Leonard Clohse (Malmedyer Straße, St.Vith), wo er sich um die Tankstelle, das Ersatzteillager und das Büro kümmern musste. Dort verdiente er pro Monat 2.400 BF (60€) brutto.

Ab Juni 1957 absolvierte er den 15-monatigen Militärdienst. Die zwei-monatige Grundausbildung fand in Flawinne bei Namur statt; danach leistete er 13 Monate lang Dienst im Hauptquartier des *7ème Groupement d'Infanterie* in Spich bei Köln. Anfang September 1958, tags nach seinem „Demob“, begann er wieder in der Autowerkstatt Clohse, wo er bis zum 25. Juni 1959 blieb.

Durch puren Zufall kam er zum späteren Försterberuf. Ein Kunde, Förster Schanus aus Lommersweiler, kam oft zur Werkstatt und man unterhielt sich über berufliche Möglichkeiten, wobei Förster Schanus auf einen Försterkurs in Malmedy hinwies, in der sich Werner kurzerhand eintrug. Da er bei Clohse auch samstagsnachmittags arbeiten musste, der Unterricht aber eben auch samstags stattfand, wechselte er kurzerhand die Arbeit. So begann er in der Buch-

haltung der Lederfabrik Lang in Malmedy. Er blieb dort bis Mai 1960 und verdiente pro Monat rund 4.000 BF (100 €) brutto.

Der Forstkurs dauerte ein Jahr und richtete sich an alle Interessenten aus den Ostkantonen. Zu Beginn waren etwa hundert Kandidaten eingeschrieben, darunter sogar einer aus Antwerpen. Seine Mitschüler waren u.a. Johann und Otto Wiesemes aus Emmels, Johann Neissen und Peter Frauenkron aus St.Vith, Johann Bap-



Werner Colonerus vor dem Forsthaus Buchholz (Juni 1985).

tist Thurmes aus Atzerath, Jakob Huppertz aus Meyerode, Freddy Hönen aus Rocherath sowie Norbert Drösch und Horst Drosson aus Wirtzfeld. Nach Kursende arbeitete er bis Ende Februar 1963 im Sägewerk Karl Pauls in St.Vith als Büroangestellter mit einem Monatsverdienst von etwa 4.700 BF (117 €). Diese Stelle vermittelte ihm der Lehrer Bruno Thomé, der mit Karl Pauls befreundet war.

Die Försterlaufbahn

Nach Erhalt des Befähigungszeugnisses konnte man bereits eine Stelle als Förster im Privatwald bekleiden. Er jedoch wollte an den Staatsprüfungen teilnehmen und so das „Zertifikat in Forstkunde“ erlangen. Um dann später eine Staats- bzw. Gemeindeförsterstelle zu besetzen, musste er die Bewerbungsprüfung bestehen. Nachdem dies alles geschafft war, fing er am 1. März 1963 als Revierleiter im Revier „Reinartzhof“ der Gemeinde Raeren an. Sein Monatsgehalt betrug damals 4.000 BF.

Es war ein sehr schönes Revier mit überwiegendem Fichtenbestand und stellenweise Hügelbepflanzung. Einzigartig war im frühen Frühjahr, etwa ab Ende Februar, die Birkwildbalz. In den Freiflächen des Hohen Venns hörte man dann vor Tagesbeginn von weitem den Gesang (Kullern) der Hähne. Damals umfasste der Bestand noch etwa ein Dutzend dieser Tiere. Man war schon stolz, sie im Revier zu haben.

Eine kleine Anekdote: Werner sollte einen Stichforstweg (300 m Länge) ausbauen, den sein Vorgänger geplant hatte. Da die Bodenstruktur des Hohen Venns bekanntlich sehr feucht und instabil ist, war guter Rat teuer. Nach langem Überlegen wurde entschieden, einen Knüppeldamm sowohl im Quer- als auch im Längsverfahren anzulegen. Der Unternehmer Langohr aus Verviers führte die Arbeit aus: Bäume in Wechsellage als Untergrund und darauf Packlage und Steinmaterial. Die Kollegen und seine Nachfolger taufte den Weg „Colonerusweg“! „Welch eine Ehre“, meinte Werner schmunzelnd.

Er erinnert sich noch heute an den



Treibjagd am 27.11.1965 nach dem 1. Treiben im Revier Weißenstein (v.l.: Werner Colonerus, Heinz Prümmer, Herr Jansen).

strengen Winter 1962-63, als er während 2 Monaten ausschließlich Büroarbeiten unter der Leitung von Forstingenieur Michel Letocart (Kettenis) verrichten konnte.

Im Juli 1964 zog es ihn in die Heimat zurück. Nach erfolgreicher Bewerbung wurde ihm das Revier Buchholz (518 ha) anvertraut, das sich zwischen 570 und 635 m Meereshöhe erstreckte. 17 % des Reviers waren Laubwaldbestände, hauptsächlich Rotbuche und wenig Eiche; auf der restlichen Fläche breitete sich Nadelholz aus, mit einem geringen Anteil an Douglasien, Lärchen und Weißtannen. Nach den Orkanjahren (um 1990) wurden nach Möglichkeit vermehrt Rotbuchen, Douglasien und Hybrid-Lärchen angepflanzt.

Alltag eines Försters

Werner meinte, für den Laien sei der Förster ein Naturgärtner in größeren Maßstäben! Im Frühjahr erfolgen die Anpflanzungen für Nadelholz, im Herbst fürs Laubholz. Fichten wurden üblicherweise im Verband 1,50 m x 1,50 m, später dann 2 m x 2 m angepflanzt. Das ergab etwa 4.300 Pflanzen pro Hektar. Als Fremdhöl-

zer wurden Douglasien, Tsuga (Hemlocktannen) u.a. sowie europäische oder japanische Lärchen angepflanzt.

Im Frühjahr und Herbst wurde das für den Einschlag und den Verkauf vorgesehene Holz markiert und „gekluppt“ (vermessen). Im Frühjahr wurde zudem das durch Windfall, Schneebruch oder Käfer geschädigte Holz zum schnellstmöglichen Verkauf aufgenommen und zur Abfuhr vorbereitet.

Vor den gravierenden Orkanen der Jahre 1990/91 wurden die Pflanzarbeiten vornehmlich von den Revierarbeitern getätigt, danach übernahmen spezialisierte Arbeiter verschiedener Fachunternehmen diese Arbeit. Dann tauchten vermehrt die heute gängigen großen und schweren Holzernemaschinen auf, wobei besonders bei den schweren Holzschleppern des Öfteren nachhaltige Schäden entstanden. „Ich hatte großes Glück, vier gute und zuverlässige Revierarbeiter zu haben,“ meinte Werner. Es waren allesamt Honsfelder: Paul Schneider, Johann Wirtz, Leo Jost und Bernard Jouck.

Typische Sommerarbeiten waren der

Unterhalt von Wegen sowie das Reinigen von Gräben und Wasserläufen. Entwässerungsgräben waren auf einer Fläche von etwa 50-60 ha angelegt worden. Das Freistellen junger Pflanzen und die Aufstungsarbeiten fanden immer nur außerhalb der Saftperiode im Herbst und Winter statt.

Da die großen Holzverkäufe immer im Herbst/Winter (ab Anfang Oktober) über die Bühne gingen, mussten die „Kluppblätter“, d.h. die Listen, auf denen die Lose nach Stärkeklassen, Stückzahl und Inhalt/Volumen) zusammengefasst sind, schon Ende Juni abgegeben werden.

Der Förster war natürlich auch für die Kontrolle des Reviers zuständig. Ganz- und vierteljährlich musste eine Bestandsaufnahme über den Fortgang der Holzwerbung (Holzabfuhr), über die Entwicklung der jungen Anpflanzungen und über die Schäl- und Verbißschäden des Wildes erfolgen. Zudem oblag dem Förster eine ständige Kontrolle des Haushaltsplans und der Planung des kommenden Haushalts. Dieser musste Ende August / Anfang September beim Forstamt abgegeben werden. Wie heute hatte der Förster damals auch eine Polizeifunktion in Sachen Waldfrevel, Holzdiebstahl, Jagdfrevel, Fischerei und Vogel-, Natur- und Gewässerschutz. Stetige Fortbildungskurse, z.B. in Namur, Eupen, Büllingen, St.Vith oder Malmedy, waren selbstverständlich.

Seine Chefs in den Jahren 1964 bis 1992 waren die Forstamtsleiter-Forstingenieure Letocart und Prignon, später Forstamtsleiter Pankert.

In Sachen Wild ist Werner der Meinung, es gebe zu viel Rot- und Rehwild und die Wildschweinplage sei hausgemacht, besonders durch die inzwischen zahlreichen Maisanpflanzungen, die sehr eiweißhaltig sind. Dies führe dazu, dass beim Schwarzwild die Bachen in zwei Jahren dreimal Frischlinge bekommen können.



Auf einem Löschfahrzeug „AS24“ bei Petergensfeld 1964 (l. W. Colonerus, r. Willy Rotheudt)

Privates

Werner lernte seine spätere Frau Elly Keller (*1939) aus Schönberg anlässlich der „Ourgrunder Kirmes“ im August 1958 kennen. Sie heirateten im Mai 1963. Aus der Ehe gingen drei Kinder (eine Tochter und zwei Söhne) hervor. Elly hat eine kaufmännische Lehre im Bayer-Werk Leverkusen absolviert und dort auch 4 Jahre lang gearbeitet. Ihre Tante wohnte in der Nähe, in Opladen. Während Werners Försterzeit auf Reinartzhof arbeitete sie bei der Aachener Handwerkskammer. Danach war sie bei „Tinlot“ in St.Vith beschäftigt.

Werner liest gerne und viel: Heimat-, Natur- und Fachlektüre zu Neuerungen der Technik oder der Medizin gehören zu seinen bevorzugten Themen. Er fährt leidenschaftlich und gerne Fahrrad bzw. Tandem mit seiner Frau. Mit Freunden sind beide quer durch Europa getourt, so z.B. entlang der Donau von Passau nach Wien, entlang der irischen Westküste, quer durch Belgien, durch die Normandie, die Bretagne, entlang der Mosel, der Loire, der Oder und Neiße usw.

Sein Fazit: „Zufriedenheit und Dank“. Er habe nie bereut, den schönen Beruf des Försters ausgeübt zu haben.

Viele Fachleute der Holzbranche haben ihm bescheinigt, dass in Belgien gute Arbeit im Wald geleistet werde, da man Verjüngung mit Bedacht vornehme. „Unsere Vorfahren haben kaum was falsch gemacht, sondern nur anders.“, so seine Schlussfolgerung.

Was kann die Freude machen

*Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.*

*Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt;
Den wird der Gram zerfressen,
Der insgeheim sich nagt.*

Simon Dach (1605-1659)